

Erstmals hat die Luisenburg ein Stück von Krocetz im Spielplan. Beim „Xtra“ fürchtet sich Gabriele Dossi vor den „Weiteren Aussichten“ für eine ältere Dame.

Von Michael Thumser

**Wunsiedel** – „Im Hintergrund tickt vernehmlich eine Wanduhr“, beschrieb vor drei Jahren der Redakteur der Welt das Zimmer, in dem ihn Franz Xaver Krocetz zum Interview empfing. Lange hatte der Münchner Autor nichts mehr geschrieben. Dann, mit 67 Jahren, wartete er mit Gedichten auf über „Verlöschten, Krankheit, Verzweiflung“, über den nahenden Tod: „Du sitzt da und siehst die beim Verfaulen zu.“

Auch in Frau Ruhsams Wohnung tickt eine Wanduhr. Beruhigend sacht, besänftigend „vernehmlich“ schnitt sie am Dienstag bei der Premiere im Wunsiedler Museumshof die Zeit in regelmäßige Stücke. Die Zeit, die bleibt: Denn die Dame, die hier, in Zwei-Zimmern-Küche-Bad, dreißig Jahre lang still lebte, macht sich zum Auszug bereit. Sohn Otto meint, das Altersheim sei jetzt das Beste für sie.

Dabei ist sie noch nicht mal siebzig, mithin jünger als heute Franz Xaver Krocetz, der die Figur 1973 für sein Einpersonenstück „Weitere Aussichten“ erfand. Als junger Mann, mit 27, schrieb er die Rolle der 75-jährigen Therese Gießbe auf den Leib – einer Mutter Courage. „Leben ist Veränderung. Man darf nichts erstarren lassen“, postulierte die unvergessene Brecht-Aktrice. An Mut fehlt es auch der Witwe Ruhsam nicht: nicht an geruhloser Vitalität, Lebenserfahrung, anspruchsvoller Lebensfähigkeit. Gefügig, aber wehrfä-



Premiere im Wunsiedler Museumshof: Schauspielerin Gabriele Dossi setzt das Lächeln der Zuversicht als immer fadenscheinigere Maske auf.  
Foto: Hannes Bessermonn

hig: Mit Disteln ist ihr Kleid gemustert (Kostüm: Eva Praxmaier). Aber die Veränderung, vor der sie nun steht, geht über ihre rüstige Kraft – denn in die Erstarrung soll sie führen: an die leere Endstation ihres Erdendaseins.

„Regie ist keine Männersache. Frauen sind dafür häufig viel stärker begabt.“ Auch davon war Therese Gießbe überzeugt. Wirklich hat eine Frau dies „Luisenburg-Xtra“ der Festspiele inszeniert: Steffi Baier ließ sich dafür von Jörg Brombacher eine klei-

ne Kleinbürgerwohnung naturalistisch einrichten. Alles da: Sofa und Dampfradio, Zitronezeller und ein Alpsee in Öl; Elektroherd und Küchen-Vertiko; der „Kanaar“, der im Käfig trillert; die Wanduhr, die Zeit stückelnd, Alles jahrzehntalt. Aber alles pikobello.

Nun soll das meiste davon „in die Entrümpelung“, so wie Frau Ruhsam selbst. Aus ihrem abgebrauchten Altbau-Domizil wird sie hinausentflicht. „Gesund und unternehmenslustig – das ist der Nachteil.“ In Kro-

etz' Stück droht ihr das Seniorenheim, als wär's ein „Gefängnis“: eine Verwahranstalt, wo kaum Platz ist für einen Menschen und seine Siebenmächten, wo schon das Essen „eintönig“ und das Wenigste „erlaubt ist“, wo man dasitzt und sich „beim Verfaulen zuseht“. Immerhin stimmt: Das Heim ist „die Fremde“; und „verzichtet heißt die Parole“.

Aber so leicht verzichtet Frau Ruhsam nicht. Mit gedämpft, gleichwohl freudlich drängender Unruhe lädt Schauspielerin Gabriele Dossi

die noch gar nicht sehr alte Dame auf, mit einer Gegenwärtigkeit, die in keiner Sekunde der sechzig Spielminuten an Demenz denken lässt, mit schlanker Gewandtheit des Körpers, dem wohl noch etliche Jahre bis zum „Verfaulen“ beschieden sein werden.

Dem Abschied Frau Ruhsams verwandelt die Künstlerin in einen Aufbruch. Umsichtig trägt sie Unentbehrliches zusammen: Kleider, Wäsche, Schuhe; die Wanduhr, deren Ticken ihr ja auch mitteilt, dass sie noch Zeit hat, ein Fotoalbum, „wo ein ganzes Leben drin ist mit all der Vergangenheit, die nicht zurückkommt“. Weil auch Frau Ruhsam wohl „nicht zurückkommt“, hat sie am Ende ihre Schränke so gut wie leergeräumt. Ihr ganzes Leben soll mit.

Also alles halb so wild? Alles pikobello? Doch nicht. Unter Gabriele Dossis makellosem Distelkleid rührt sich traurige Verzagttheit. Die zwei Koffex, die man ihr zugesteht, bieten viel zu wenig Platz für ihr gestapeltes Umzugsgepäck. Ahnungen komender Entwürdigung, Entwürdigung, Einschränkung zeichnen sich im Gesicht der Schauspielerin ab, die sich das Lächeln der Zuversicht als immer fadenscheinigere Maske aufsetzt.

Wie Mutter Courage spricht sie sich Mut zu („Gejammert wird nicht“) und weiß doch, dass sie morgen die letzte Lebensgrenze vor dem Tod passieren soll, jene zur Überflüssig- und Nutzlosigkeit. Das Ticken der Wanduhr, schon in der Wohnung und künftig im Zweitbettzimmer des Heims: Es ist das Grundrauschen der Vereinsamung.

Frau Dossi als Frau Ruhsam: ein Mensch ohne Tränen, dem zum Heilen nurmut ist.

Weitere Vorstellungen am Samstag und Sonntag sowie am 22. Juli und 4. August, jeweils um 20 Uhr.